Der Baum des Jahres 2016:

Die Winterlinde

von Koni Häne, AIJP

Zum diesjährigen Baum des Jahres wurde die Winterlinde (Tilia cordata) ausgewählt. Ihrer Schwester, der Sommerlinde (Tilia platyphyllos), wurde diese Ehre bereits 1991 zuteil. Die Linden, die Bäume der Gerechtigkeit und der Liebe, gelten bei uns als schönste, nützlichste und geschichtsträchtigste Laubbäume. Vieles haben die beiden Schwestern gemeinsam. Die wenigen botanischen Unterschiede werden jeweils für die Sommerlinde mittels «SoLi» in Klammern erwähnt.

Herkunft und Name

Die Anzahl der zu den Malvengewächsen (Malvaceae) gehörenden Lindenfamilie (Tilioideae) ist wissenschaftlich umstritten und wird weltweit mit 34 bis 50 Gattungen sowie 370 bis 450 Arten aufgeführt. Die bei uns bekannten Sommerlinde und Winterlinde gedeihen vom Atlantik, von Mittel- und Nordeuropa bis zum Ural, über Zentralrussland bis Westsibirien. In der Schweiz kommt die Winterlinde häufiger vor als die Sommerlinde und bevorzugt vor allem geschützte Lagen im Mittelland und in Föhntälern. An den ihr entsprechenden Standorten in den Voralpen und im Bergland, gedeiht sie bis etwa 1500 m ü.M. Sie schätzt frische, nährstoff- und basenreiche, oft kalkhaltige bis mässig steinige Böden. Grössere Waldbestände dieser Baumart sind eher selten. Einer der bekanntesten ist der Seerenwald zwischen Betlis und Quinten an den Südhängen des Walensees. Als Schattenspender beliebt sind die Linden als Park- und Alleebäume sowie als mächtige Einzelbäume an Dorfplätzen.

Der lateinische Name «Tilia» gilt für beide Linden und wird abgeleitet vom griechischen «tilos» gleichbedeutend wie Bast oder Faser, aber auch von «ptilon» also Flügel, was sich auf das Aussehen des Blütendeckblattes bezieht. Zudem ist das Wort Linde verwandt mit dem lateinischen «lentus», zu Deutsch «lind» = weich, biegsam und zäh. Für beide bei uns gedeihenden Lindenarten sind zwei lateinische Namen bekannt. Die Winterlinde wird nebst «Tilia cordata» auch als «Tilia parvifolia» (kleinblättrig) bezeichnet. Die Sommerlinde «Tilia platyphyllos» weist mit ihrem zweiten lateinischen Namen «Tilia grandifolia» (grossblättrig) auf eine der wenigen morphologischen Unterschiede zu ihrer Schwester hin.

An das Vorkommen von Linden erinnern uns viele Flur-, Orts- und Regionalnamen: Linden, Schönlinde, Lindau, Linz, Limpach, Lindenbühl, Lindenegg, Lindenberg, Lindenwald oder Lindenholz. Von der französischen Bezeichnung «Tillend» stammen die Ortsnamen Theil, Thy, Tilla sowie Tilly.

Tausende Flur-, Orts- und Regionalnamen erinnern uns an (schöne) Linden.

Nebst Gasthäusern «Zur Linde» oder «Zu den drei Linden» kommen auch Familiennamen von dieser Baumart: Linné, Linde, Van der Linde, Lindner, Lindenmann, Lindelius und Tilander.

Botanik

Freistehend sind beide Lindenarten wohlgeformte, stattliche Bäume mit kurzem, bis zu 3 m dickem Stamm mit einer von starken, knorrigen Ästen getragenen, tief herabreichenden, weitausladenden runden Krone.

Manch knorrige, vom Alter gezeichnete Linden erfreuen uns als Park- oder Dorflinden.

Im geschlossenen Waldbestand weisen sie meist auf einem langen, astfreien mit einer schwach borkigen, graugrünen Rinde versehenen Stamm eine hochangesetzte Krone aus.

Winterlinden werden bis 30 m, Sommerlinden bis 40 m hoch. Beide Arten können in Ausnahmefällen über 1000 Jahre alt werden. «Die Linde kommt 300 Jahre – steht 300 Jahre und vergeht 300 Jahre»; so ein oft gelesenes Zitat.

Aus den im Frühjahr anschwellenden, hellbraunen, länglichen Knospen (SoLi tiefrötlich und rundlich) wachsen bläulich grüne, schief-herzförmige 5 bis 8 cm lang gestielte, nur unterseits behaarte Blätter (SoLi stumpfgrün, beidseits behaarte, bis 15 cm grosse Blätter).

Blühende Winterlinden am ausgeprägt wachsenden, zungenförmigen, blassgrünen Blütendeckblatt.

Die 5 bis 11 gelblichen, an einer Dolde hängenden Blüten blühen Ende Juni bis Ende Juli (SoLi 2 bis 4 Einzelblüten, zwei Wochen früher blühen) und wachsen an einem zungenförmigen, blassgrünen Tragblatt. Linden sind einhäusig (beide Geschlechter am gleichen Baum) und blühen und fruchten erst mit 20 bis 30 Jahren. Die kleinen, dunkelbraunen mit einer glatten, kaum kantigen Schale versehenen Kapselfrüchte sind zwischen den Fingern zerdrückbar (SoLi meist nur drei, aber grössere und kantigere Früchte, nicht zerdrückbar).

Kennzeichnend für die Sommerlinde sind die meist zu drei vorhandenen Blüten und die daraus entstandenen Fruchtkapseln sowie die grösseren, stumpfgrünen und beidseits behaarten Blätter.

Das weisslich bis gelblich-rötliche, mit einem Seidenglanz versehene Lindenholz weist undeutliche Jahrringe auf. Das Holz der Winterlinde ist fester, härter, biegsamer und schwerer als dasjenige der Sommerlinde.

Waldbauliche und ökologische Bedeutung

Im Mittelalter war die Linde wegen ihres Wiederaustriebs, respektive der vegetativen Verjüngung aus Stockausschlag bei der Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung geschätzt. Danach verlor sie an Bedeutung. Ihr wurde wegen ihrer geringen Holznachfrage im Waldbau wenig bis keine Beachtung geschenkt. Vor wenigen Jahrzehnten wurde realisiert, dass sich Linden gut als Beimischung in Wertlaubholzbeständen eignen. Speziell die Winterlinde hat eine Vielzahl von waldbaulich günstigen Eigenschaften sowie hohe, ökologische Werte. Als Begleitbaumart zur Schaftpflege verschiedener Wertlaubhölzer (speziell der Eiche), ist sie, weil schattentolerant, sehr wertvoll und dienlich.

Seit alters her sind die Linden für Menschen, Tiere und Böden ein Segen. Die Menschen schätzen die Heilkräfte. Der würzig entströmende Duft der Blüten lockt zahlreiche Insekten an und bietet vor allem Bienen eine ausgezeichnete Weide.

Sprichwort: «Wo es Linden gibt, wird es auch an Bienen nicht fehlen.» Zudem profitieren Spechte und Waldfledermäuse als Bewohner von Baumhöhlen von alten, stattlichen Linden.

Die Waldböden werden durch das feingliedrige, tiefgehende Herzwurzelwerk dieser Baumart gefestigt. Das sich schnell, innert Jahresfrist zersetzende, viel Eiweiss und Kalk enthaltende Lindenlaub verbessert die Bodenqualität wie kaum eine andere Baumart.

Verwendung

Bereits den Pfahlbauern war die Linde bekannt. Sie nutzten die Vorteile des zähen, schlecht zerreissbaren Bastes (lebendes Gewebe zwischen Holz und Baumrinde) zum Binden von Werkzeugen und zum Flechten von Matten. Im Mittelalter wurden aus Bast Schnüre, Seile und Bogensehnen hergestellt. Wohl deshalb nannten die Meswaki-Indianer die Linde «Schnurbaum». Bei unsern Grosseltern war im Zusammenhang mit der Linde noch hie und da von «Bastholz» die Rede.

Das Holz beider Lindenarten ist biegsam, leicht spalt- und gut bearbeitbar und deshalb von Drechslern und Holzbildhauern geschätzt. Im Mittelalter bekannt als «Lignum sacrum» (heiliges Holz) war Lindenholz zum Schnitzen von religiösen Figuren und Altären äusserst begehrt.

Lindenholz war und ist begehrt als Schnitzholz. «Heiligenholz» aus dem Mittelalter.

Heute findet es Verwendung bei Modellschreinern, Spielwaren-, Schuh- und Prothesenfabrikanten und Hutformern sowie zur Herstellung von Musikinstrumenten, Kuckucksuhren, Flachpinseln, Schachfiguren und Zeichenkohle.

Und: Vergessen wir nicht die Lindenblüten, welche uns dank fleissiger Bienen köstlichen Honig auf dem Frühstückstisch ermöglichen. Für die Herstellung von Bienenkörben wurde häufig Lindenbast verwendet.

Mythologie und Heilkunde

Ebenso bekannt, beliebt und verehrt wie die starke, mächtige Eiche ist ihr weibliches Gegenstück, die Linde, als Baum des Volkes. Noch heute erinnern alte Linden in Städten, Dörfern und Siedlungen an längst vergangene Zeiten. Sei dies als Dorf- oder Hoflinde, wo sie als Tanz-, Friedens- und Kommunikationsbaum (für amtliche Bekanntmachungen) Treffpunkt für Jung und Alt war.

Oder sei sie als Rechtsbaum (justicium sub tilia «gegeben unter der Linde»), wo früher geschlichtet, vermittelt sowie gerichtet und in Einzelfällen das Urteil gleich an einem starken Ast vollzogen wurde. Bei uns zählen die Murtener Linde (gepflanzt 1476) und die Linde von Linn (zirka 670 Jahre alt) sowie die vielerorts landschaftsprägenden «Freiheitsbäume» auf Hügeln zu den geschichtsträchtigsten Bäumen. Weitere, in die Landschaft gepflanzte Einzelbäume hatten im Mittelalter eine wichtige, heute leider längst vergessene Funktion. Als Richts-, Markier- und Grenzlinden dienten sie als Orientierungshilfen.

Links: Markante Sommerlinde im Dorf von Schaan (FL). Rechts: Was hat wohl Ludwig IX., der Heilige und Kreuzfahrer, unter einem (Linden)Baum beschlossen? Unten: Viele, einzelne Linden prägten die Landschaft rund um Theresienstadt im ehemaligen Nordböhmen.

Bereits den Germanen galt die Linde als heiliger Baum und war der Göttin Freya (Göttin der Fruchtbarkeit, des Wohlstandes und der Liebe) geweiht. Dieser oft in der Nähe von Häusern gepflanzte Baum bot Schutz vor Blitzschlag, vor Hexen und bösen Geistern. Mit der Christianisierung in Europa wurden die Freya-Linden, nicht zuletzt wegen ihren herzförmigen Blättern, zu Marien-Linden.

Literarisch ist die Linde seit Jahrhunderten stark verankert. Legenden, wie beispielsweise die Siegfried-Sage, aber auch Lieder, speziell des Minnesängers Walther von der Vogelweide (1170–1230), lobpreisten die Linden.

Treffend äusserte sich der Reformator Martin Luther (1483–1546): «Unter den Linden pflegen wir zu singen, trinken und tanzen und fröhlich zu sein, denn die Linde ist uns Friede- und Freudebaum.»

Oder das unzählige Male inbrünstig gesungene «Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum …» von Wilhelm Müller (1794–1827) gedichtete und von Franz Schubert 1827 vertonte Lied.

Bezüglich heilende Wirkung der Lindenblüten wird kein Unterschied zwischen Sommer- und Winterlinde gemacht. Beide helfen bei einer Fülle von Krankheiten und Unpässlichkeiten. Vor allem Blütentee verschafft «Lind-erung» bei Erkältung und Grippe. Er ist fiebersenkend, schleimlösend, schweiss- und harntreibend. Bei Vergiftungen, Darmerkrankungen und zur Wundbehandlung ist Lindenholzkohle ein altbewährtes Hausmittel.

Bereits Hildegard von Bingen (1098–1179) erkannte die Heilwirkungen des Lindenbaumes. Doch erst ab den 1970er-Jahren erlebte die «Hildegard-Medizin» einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Ausblick

Freuen wir uns immer wieder auf die blühenden Bäume im Vorsommer und «lasst uns in die Linden gehen», um uns einen Vorrat an Blüten anzulegen für durststillenden, kühlen Tee im Hochsommer am besten unter dem schattenspendenden Kronendach einer Linde. Oder pflanzen wir bei Gelegenheit, sei es anlässlich eines Familienfestes oder eines Jubiläums im Dorfe, wiedermal eine Linde. ■

«Im Winde wehn die Lindenzweige
von roten Knospen übersäumt.
Die Wiegen sind's, worin der Frühling
die schlimme Winterzeit verträumt.»

Theodor Storm (1817–1888)

Grosses Lager von Postgeschichtlichen Briefen

1862 von Hartford Conn./USA nach Kanagawa/Japan via Hong Kong/China.
Befördert mit American Packet und British Packet und weitergeleitet durch das Handelshaus Olyphant & Co.
Schöne 3 Farbenfrankatur. Attest.

Preis auf Anfrage

Besuchen Sie uns an der Inposta 2016
Ausstellung in Näfels vom 22 bis 24 April 2016

PHILATELIE WALTER AG

Beim Bellevue
Rämistrasse 7
CH-8024 Zürich

Öffnungszeiten:
Montag - Freitag
09:00 - 18:30
Samstag
09:00 - 16:00

Tel +41 44 251 2270
Fax +41 44 251 2268
www.philateliewalter.ch
info@philateliewalter.ch

SBZ 3/2016:
Reptilien oder Kriechtiere (Teil 2) – Quellenverzeichnis auf Seite 86

Wegen eines technischen Fehlers wurden die Quellenangaben nicht vollständig publiziert.

Wir holen das an dieser Stelle nach und entschuldigen uns für das Missgeschick.

Quellen:

- Axel Kwett, Kosmos Naturführer, 2010: «Reptilien und Amphibien Europas»
- «Das grosse Buch des Allgemeinwissens Natur», Lizenzausgabe für Gondrom-Verlag GmbH, Bindlach, 2002
- Wikipedia

Quellen:

- Unsere einheimischen Nutzhölzer (Paul Guggenheim)
- Unsere Baumarten; Wald und Holz 9/01 (Rudolf Beyse)
- Baumriesen der Schweiz (Michel Brunner)
- Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (Nr. 2/1991)
- Wikipedia